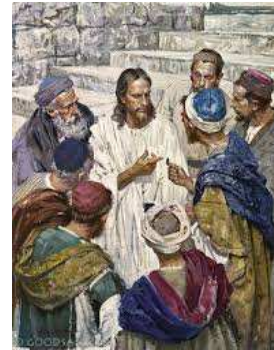


Bibel teilen 16.10.2014



Mt 22, 15-21

Exegese

In jener Zeit:

Seit der Verbannung des Herodes Archelaos (6 n.Chr.) nach Gallien war Judäa im Unterschied zu Galiläa römische Provinz unter direkter römischer Verwaltung. Deshalb mussten die Bewohner Judäas die Kopfsteuer direkt an den römischen Staat zahlen.

und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen

Die Fangfrage der Pharisäer stellt Jesus zwischen Nationalgefühl und faktisch herrschende Besatzungsmacht.

Durch ein klares Ja oder ein Nein als Antwort würde Jesus entweder den Unmut seiner jüdischen Glaubensgenossen und Mitbürger auf sich ziehen oder aber bei einem Nein die ordnende Hand der Römer umgehend unmissverständlich hart zu spüren bekommen. Die Hinterlist dieser kniffligen Fangfrage hatte letztlich die Absicht verfolgt, Jesus – so oder so – an den Pranger zu stellen, sei es durch die römische Besatzungsmacht oder durch die jüdische Religionsaristokratie in Jerusalem.

Sie veranlassten ihre Jünger zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen

Mit dieser gemeinen Fangfrage schickten die Pharisäer einige ihrer Jünger zu Jesus und sandten sicherheitshalber noch ein paar Leute von der Leibgarde des Herodes mit, damit sie Jesus, wenn er „nein“ sagte, gleich an Ort und Stelle festnehmen konnten.

Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt!

Jesus weist die Frage zurück, indem er zeigt, dass die Gegner bereits tun, was sie ihn fragen.

Jesus stellt zunächst mit Hilfe einer von seinen Kontrahenten erbetenen (V. 19a) „Steuer Münze“ (V. 19b) eine Gegenfrage an die fragenden Pharisäerschüler und Herodianer.

Sinn und Zweck der Gegenfrage Jesu nach dem Bild und Aufschrift der „Steuer Münze“ war, dass sich die Befragten selbst die Antwort geben: „Des Kaisers“. Auf zweierlei Weise führt so Jesus seine Kontrahenten vor:

Zum einen verraten sie sich durch ihr Herausgeben einer Tiberiusmünze als „Steuer Münze“ als römische Steuerzahler, zum anderen ist durch ihre Antwort die Fangfrage an Jesus vom Tisch. Dieses boshafte Verhalten ist das Heuchlerische und Verwerfliche in den Augen Jesu.

Wessen Bild und Aufschrift ist das?

Die Münze gehört dem, dessen Bild darauf zu sehen ist. Bei der Münze handelte es sich um den Tiberidenar, der vorne den Kopf des Kaisers zeigt mit der Inschrift „Kaiser Tiberius, des göttlichen Augustus anbetungswürdiger Sohn.“

Jesus will mit dem Verweis auf die Münze allerdings nicht die Pharisäer des Verstoßes gegen das Bilderverbot oder das Fremdgötterverbot überführen, sondern nur die Fangfrage als solche entlarven. Mit Worten könnte seine Antwort etwa so lauten: „Zahlt doch Steuern und fragt nicht so hinterhältig. Ihr habt ja die Steuer Münze bereits bei euch!“ Die Aufforderung, die Steuern zu zahlen, hat keine theologische Sinnspitze im Sinne einer christlichen Begründung des Staates oder der Steuerpflicht.

So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört

Christsein heißt nicht sich zwischen Gott und der Welt zu entscheiden, auch wenn dieser Irrtum selbst heute noch überall verbreitet ist, Glaube heißt nicht, sich auf das Geistige und Mystische zu konzentrieren, und schon gar nicht sich auf fromme Selbstbespiegelung zurückzuziehen.

Jesus Christus macht deutlich, mein Leben in der Gesellschaft **und** meine religiöse Überzeugung - **mein Glaube an Gott - müssen ein Ganzes ergeben.**

Theologische Streitpunkte

Zwei-Reiche-Lehre von Luther

Luther geht davon aus, dass die Welt eine Art Kampfplatz zwischen Gott und dem Bösen (bzw. dem Teufel) ist. Gott führt diesen Kampf nun so, dass er sich dabei zweier Herrschaftsformen oder Regimente bedient. Beide, das geistliche und das weltliche Regiment Gottes, sind Ausdruck der Liebe Gottes zur Welt und zu seinen Geschöpfen

Warum ist aber die **Unterscheidung zweier Regimente** nötig?

Das hat seinen Grund darin, dass die Welt bzw. die Menschen im Schnittpunkt zweier Reiche leben, in denen Gott dann auch mit einem jeweils besonderen Regiment herrscht. Sein weltliches Regiment ist dabei deshalb (noch) notwendig, weil zum einen nicht alle Menschen Christen sind. Denn "wenn alle Welt rechte Christen wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht nötig oder nütze". Zum anderen sind aber auch die Christen selbst noch Bürger des Reiches der Welt.

Die endgültige Erlösung der Christen steht noch aus. Solange wird es nicht nur unter Nichtchristen, sondern auch unter Christen Böses geben. Aus diesem Grund ist Gottes weltliches Regiment für das menschliche Zusammenleben unerlässlich. Mit dem Evangelium kann man nicht die Welt regieren, weil damit der Bosheit Tor und Tür geöffnet würde.

Gott bedient sich der Obrigkeit, die sein weltliches Regiment ausübt. Es herrscht aber nur über den äußerlichen Menschen, erhält den äußeren Frieden und die äußere Freiheit. Dazu bedarf es der Mittel der Vernunft und des Rechts, das auch mit Gewalt und Gewaltandrohung durchgesetzt werden soll.

Luther liegt viel an der Begrenzung bei der Regimente. Das geistliche Regiment würde alles verderben, wollte es weltlich herrschen. Umgekehrt hätte das weltliche Regiment seine ihm von Gott gegebene Aufgabe verfehlt, wollte es über den innerlichen Menschen regieren. Der innerliche Mensch kann nicht mit den Mitteln der Vernunft und Gewalt angesprochen werden, sondern allein von Gottes Wort. Die Obrigkeit hat nicht einmal das Recht oder die Pflicht, gegen Ketzerei vorzugehen: "Gottes Wort soll hier streiten". Die Weltperson ist aber nicht die sozusagen religiös neutrale Rolle des Bürgers. Auch als Weltperson handelt ein Christ nicht in einem von Gott losgelösten Bereich, sondern eben im Dienst und mit den Mitteln des weltlichen Regiments Gottes. Als Weltperson trägt der Christ Verantwortung für das Wohl der Gesellschaft, in der er lebt. Dazu ist jeder Christ von Gott berufen.

Zwei Gewalten Lehre / Zwei Schwerter Lehre

Papst sah priesterliche Gewalt der königlichen übergeordnet.

Von Papst Gelasius I. (492 bis 496) die "Zwei-Gewalten-Lehre" abgeleitet, d.h. die Lehre von der Autorität der Bischöfe einerseits und die königliche Gewalt andererseits.

Seit dem Investiturstreit kam die eigentliche Zwei-Schwerter-Lehre auf, sie wurde unter anderem von Bernhard von Clairvaux und besonders von Papst Bonifaz VIII. verfochten und bestimmte das Verhältnis von päpstlicher und kaiserlicher Gewalt. Sie berief sich auf das Christuswort "Hier sind zwei Schwerter" und fußte auf der Doktrin, dass die Kaisergewalt des Römerreiches nach dessen Ende auf den Papst und durch ihn auf die Franken und dann auf die Deutschen übergegangen sei.

Die Zwei-Schwerter-Lehre besagt, dass unter den beiden "Schwertern" die geistliche und die weltliche Macht zu verstehen seien, über die beide letztlich das Papsttum verfügen könne. Einem Kaiser, der seine Pflicht nicht erfülle, könne der Papst sein Amt wieder entziehen, und es stehe ihm zu, das Kaisertum auch einem nichtdeutschen Fürsten zu übertragen. Die weltliche Gewalt sei päpstliches Lehen. Die Zwei-Schwerter-Lehre spielte in den Kämpfen zwischen Kaisertum und Papsttum des Hoch- und Spätmittelalters eine entscheidende Rolle.

Seit Kaiser Konstantin (306-337) st das Christentum und die Kirche eine Bindung mit dem Staat eingegangen,

- Mit wachsendem Erfolg sah sich Konstantin als von Gott auserwählter Herrscher. Der "Heilsauftrag", den er von Gott bekommen hatte, lag nicht zuletzt in der Förderung des Christentums.-

die de facto erst durch die Französische Revolution und de iure durch das Zweite Vatikanische Konzil gelöst wurde

Prediktauszüge

Christsein heißt nicht sich zwischen Gott und der Welt zu entscheiden, auch wenn dieser Irrtum selbst heute noch überall verbreitet ist, Glaube heißt nicht, sich auf das Geistige und Mystische zu konzentrieren, und schon gar nicht sich auf fromme Selbstbespiegelung zurückzuziehen. Jesus Christus macht deutlich, mein Leben in der Gesellschaft **und** meine religiöse Überzeugung - mein Glaube an Gott - müssen ein Ganzes ergeben.

Christsein heißt im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott die Verantwortung für die Welt, die Verantwortung für den anderen Menschen ernst zu nehmen

Ein Rückzug in spirituelle Kuschelecken, eine Reduktion aufs Private scheint unaufhaltsam auf dem Vormarsch zu sein.

Immer stärker wird das Denken, als wäre Einflussnahme auf Staat und Gesellschaft, als wäre Politik nichts für uns Christen und das ganz besonders bei uns Katholiken.

Etwas zu bewirken, etwas zu erreichen, etwas zu bewegen, ist doch an die Voraussetzung gebunden, dass ich die Möglichkeit dazu habe, dass ich dessen mächtig bin, die Macht dazu habe. Und ich bin davon überzeugt, dass gerade meine Verantwortung vor Gott mich in die Pflicht nimmt, etwas zu machen. Sie fordert mich geradezu dazu auf, dafür zu Sorge zu tragen, ja sogar dafür zu streiten, dass der Mensch aufhört, dem Menschen ein Wolf zu sein, dass der Mensch dem Menschen ein Mitmensch wird. Sie fordert es geradezu, sich in aller Öffentlichkeit in Gottes Namen auch dafür einzusetzen.

Man wirft uns vor - ganz besonders unserer Kirche -, dass wir in all den Jahrhunderten viele große, geschichtliche Augenblicke und Herausforderungen verschlafen hätten, und wahrscheinlich ist vieles da gar nicht von der Hand zu weisen. Ob man auch unserer Generation von Christen später den Vorwurf machen kann, dass auch wir den Kopf in den Sand gesteckt, und zu den entscheidenden Fragen geschwiegen hätten, das entscheidet sich nicht in fünfzig Jahren, das entscheidet sich heute.

Bleibt noch ein letzter Satz in der Antwort Jesu: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und **Gott, was Gottes ist.**“ Jedem das Seine! Jesus zeigt damit: Des Kaisers Herrschaft und Gottes Herrschaft, **die liegen auf ganz verschiedenen Ebenen**, die stehen überhaupt **nicht in Konkurrenz**. Jesus macht hier wieder einmal klar: Er ist kein politischer Erlöser, der das jüdische Volk aus der Tyrannei der Römer befreien und die Unabhängigkeit erzwingen will; da hat er überhaupt kein Interesse dran. Er ist ein ganz anderer König. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Man mag den jeweiligen Machthabern Steuern zahlen, soviel die wollen – das Reich Gottes wird davon nicht berührt.